

Burgturm und Stadtgeschichte : Gespräch im Schloss Thun

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **67 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Burgturm und Stadtgeschichte – Gespräch im Schloss Thun

Im grossen Festsaal des mittelalterlichen Burgturms von Thun findet der Schweizerische Burgenverein den angemessenen Rahmen für die statutarische Generalversammlung des Jahres 1994. Grund genug, um an dieser Stelle, zusammen mit der Einladung zur Jahrestagung, über die Geschichte von Donjon, Burg und Stadt zu berichten. Zwei Geschichtskenner aus Thun, *Hermann Buchs* und *Peter Küffer*, die uns übrigens allgemein beim Vorbereiten der Generalversammlung freundlich unterstützten, erklärten sich spontan dazu bereit, den «Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins» (NSBV) von der Geschichte der Thuner Befestigungswerke zu erzählen.

NSBV: Herr Buchs und Herr Küffer, wir danken Ihnen dafür, dass Sie bereit sind, uns über die Geschichte der Burg und der Stadtbefestigung von Thun Auskunft zu geben. Wollen Sie sich bitte den Lesern der «Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins» kurz vorstellen.

Hermann Buchs: Ich kam als Mittelschullehrer der alt-philologischen Richtung im Jahr 1953 wieder nach Thun, in die Gegend, in der ich aufgewachsen war. Neben der Arbeit im neu gegründeten Gymnasium hatte ich bald auch mit dem Museum hier im Schloss zu tun, das seit einiger Zeit nicht mehr richtig betreut gewesen war. Der dafür zuständige Verschönerungsverein fragte mich an, ob ich bereit wäre, das Museum zu leiten; provisorisch sagte ich zu, nach einigem Zögern, und daraus sind nun 41 Jahre Tätigkeit für das Museum geworden. Seit sieben Jahren pensioniert, trete ich Ende 1994 auch von diesem Amt zurück.

Peter Küffer: Von Beruf PTT-Beamter, widme ich mich in der Freizeit der Lokalgeschichte von Thun; unter ande-

rem ist mir die Führung des Bürgerarchivs anvertraut; es ist das historische Stadtarchiv von Thun. Mit dem Museum im Schloss bin ich verbunden über den Trägerverein, besonders als dessen Sekretär, und jetzt, mit der Umwandlung in eine Stiftung, als Mitglied des Stiftungsrats.

NSBV: Herr Küffer, eine Frage zuerst an Sie als Stadthistoriker: Was weiss man von der Geschichte der Besiedlung des Schlossbergs von Thun?

Peter Küffer: Wir wissen leider nicht viel mehr als vor 100 Jahren. Auf dem Schlossberg haben bisher noch kaum Ausgrabungen stattgefunden. Bei einer Grabung in der Stadtkirche, die ja auch auf dem Hügel liegt, sind älteste Überreste einer Vorgängerkirche zum Vorschein gekommen, die möglicherweise aus dem 10. Jahrhundert stammen. Doch das sagt für die Besiedlung des ganzen Schlossbergs wenig aus. Grabungen gab es auch beim Schloss. Dabei hat man ältere Mauern festgestellt, die unter die Mauern des heutigen Schlossturms laufen. Sie sind jedoch kaum näher zu bestimmen. Vor einiger Zeit bestand die Auffassung, dass die früheste burgartige Anlage an der Stelle des sogenannten Abzugshauses etwas östlich des Schlosses gelegen habe, doch sind bei dessen kürzlich erfolgter Restaurierung keine so alten Baureste zum Vorschein gekommen.

NSBV: Herr Buchs, haben Sie Ergänzungen hierzu?

Hermann Buchs: Es ist auffällig, dass der Turm der Kirche die gewöhnlichen Ausmasse für eine solche Stadtkirche weit übertrifft. Man könnte an einen Zusammenhang mit der Stadtbefestigung denken. Die Ausgrabungen von 1963 im Schlosshof haben tatsächlich sehr mächtige Mauern freigelegt. Der Fels ist abgeschrotet worden, um das gut gefügte Mauerwerk aufzuführen.

Leider wurden kaum Kleinfunde geborgen, die für eine Datierung brauchbar wären, ausser Fragmenten von römischer Terra sigillata. Ein deutlicher Grundriss der älteren Anlage konnte nicht rekonstruiert werden. Die Vermutung liegt jedoch nahe, dass es sich um Reste einer älteren, freiherrlichen Burg handelt. Von den Freiherren von Thun weiss man, dass sie in der umliegenden Region recht einflussreich waren.

NSBV: Um daran anzuknüpfen: In welcher Zeit sind die Herren von Thun urkundlich belegt?

Hermann Buchs: Im 12. Jahrhundert.
Peter Küffer: Sie treten erst im Zusammenhang mit den Zähringern in Erscheinung, vorher kann man sie nicht klar fassen.

NSBV: Handelte es sich um ein einheimisches Adelsgeschlecht?

Hermann Buchs: Das würde ich schon sagen, obwohl solche Adelsfamilien damals von den Landesherren oftmals verschoben und in einer andern Region eingesetzt wurden. (In Oberhofen befanden sich zuletzt Eschenbacher.) Burkhard von Heimberg kann wohl mit der Adelsfamilie von Thun in Verbindung gebracht werden. Die Thuner verschwanden dann schon früh, fast gleichzeitig mit den Herzögen von Zähringen, um 1200. Es wäre abzuklären, ob sie mit den später noch bekannten Herren von Thun im Südtirol verwandt waren.

NSBV: Nochmals zur Frage nach der frühesten Besiedlung von Thun. Der alte Ortsname deutet ja auf eine sehr lange Geschichte hin. Wie möchten Sie diesen Namen zeitlich einordnen?

Hermann Buchs: Die erste Erwähnung kennen wir aus der Chronik von Fredegar, die wohl aus dem 7. Jahrhundert



Ansicht von Stadt und Schloss Thun von Westen (Archiv Denkmalpflege des Kantons Bern, Photographie Martin Hesse).

stammt. Wie ist der Begriff «laco duninse» (Thuner-See) sprachgeschichtlich zu werten? Dun- / Dunum: Das führt in den keltischen Sprachbereich. Unter den Ortschaften mit solchen Namen, Yverdon usw., stellt man sich heute Hügelsiedlungen vor, wohl leicht befestigt, vielleicht von einer Palisade umgeben. Bei Thun ist die Lage mit dem Schlossberg allerdings auffällig. Frühe archäologische Siedlungsspuren kennt man aus der Umgebung von einigen Stellen, besonders seit der römischen Zeit, etwa im Schwäbis (ein Gutshof). Bei Allmendingen lag offenbar eine recht ausgedehnte römische Anlage.

NSBV: Und wie steht es mit vorrömischen Funden?

Peter Küffer: Eine neolithische Siedlung lag unmittelbar am Fuss des Schlossbergs.

Hermann Buchs: Der Schlossberg bietet für die archäologische Forschung einige Probleme. Es handelt sich um Nagelfluh-Fels, auf dem nur wenig Humus liegt. Bodenfunde konnten sich schlecht erhalten.

Peter Küffer: Dazu kommt noch die Schwierigkeit, dass Funde vom Schlossberg mit Vorsicht auszuwerten sind. Man musste wohl Humus manchmal auf den Berg hinaufbringen; und wenn nun Bodenfunde festgestellt werden, heisst das noch nicht unbedingt, dass sie ursprünglich auch vom Hügel stammen.

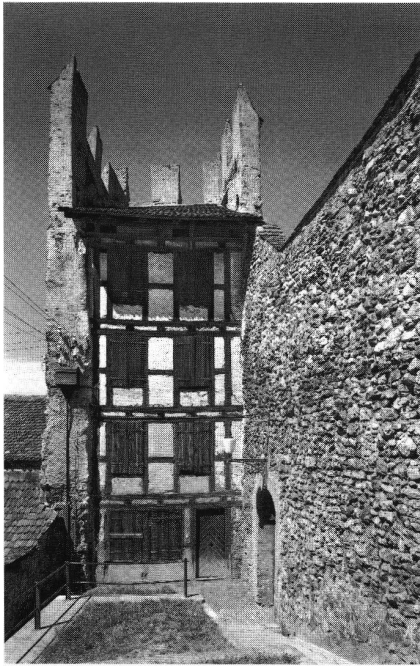
NSBV: Zum Schloss selbst: Darf ich Sie bitten, die Geschichte der Burg kurz zu skizzieren.

Hermann Buchs: Die 1963 ausgegrabenen Mauern im Schlosshof haben wir schon genannt. Sie liefen bis zum Sodbrunnen, der wahrscheinlich mit dem Donjon zusammen errichtet wurde; er reicht 32 Meter tief durch den Nagelfluhfelsen. Der heute noch stehende Turm stammt bis auf die Höhe der Decke des Rittersaals aus der zähringischen Zeit. Eine Baugrenze ist im Mauerwerk gut sichtbar: Unterhalb sind die Mauern aus Bollensteinen in Mörtel ausgeführt, darüber aus Hausteinen. Wann wurde dieser grosse Turm gebaut? Die Zähringer starben 1218 aus. Wohl unter Berchtold V.

entstand dieser Donjon. Er ist mit jenem von Bern-Nydegg zu vergleichen und hat auch einen ähnlichen Grundriss wie der Donjon von Breisach. Die Bauzeit ist wohl in die Zeit zwischen 1190 und 1196 zu legen.

Nach dem Aussterben der Zähringer wurde die Erbschaft dreigeteilt: der Hausbesitz auf der linken Seite des Rheins fiel an die Kyburger, das rechtsrheinische Gut an die Uracher, die Schwarzwald-Grafen. (Damit wurde übrigens auch der Rhein eine wichtige politische Grenze.) Und ein dritter Teil des Besitzes, die Reichslehen, wurde wieder reichsfrei, zum Beispiel die Stadt Bern, jedoch nicht: Thun, Burgdorf, Freiburg im Breisgau.

Die Kyburger bauten den Burgturm um. Sie errichteten wohl die Stein-treppe als Zugang zum alten Hochein-gang und darüber eine Holzgalerie, von welcher die Kragsteine noch vorhanden sind. Im Rittersaal wurde der grosse Kamin um 1240 eingebaut, mit schönen Kapitellen über den Stützsäulen. Das riesige Sattelwalmdach stammt ebenfalls aus jener Zeit, so wie



Stadtmauer und Chuziturm von der Stadtseite gesehen (Archiv Denkmalpflege des Kantons Bern, Photographie Martin Hesse).

auch die erhöhten runden Türme über den Ecken: Das heute bekannte Aussehen des Burgturms geht also auf die Kyburger zurück.

Mit der Katastrophe des Hauses Alt-Kyburg begann eine wechselvolle Zeit. Die Neu-Kyburger waren ganz von Habsburg abhängig und befanden sich zudem in schwierigen finanziellen Verhältnissen. 1375 dürfte zum letztenmal ein Kyburger in Thun in dieser Burg gewesen sein; und schon bald folgte der entscheidende landesgeschichtliche Schritt: 1384 nahm die Stadt Bern – möglicherweise in einem militärischen Handstreich – die Stadt Thun ein.

Aus der späteren Zeit ist noch zu erwähnen: Im Bereich der Burg entstanden 1429 Nebengebäude, an die ehemalige Ringmauer der Burg angelehnt: ein bernischer Landsitz, als Residenz des von Bern gesandten Schultheissen von Thun, der auch als Landvogt der Umgebung amtierte. Im Keller des Donjons ist das Datum 1617 zu lesen. Damals wurde das Schloss von Bern als Festung aufgegeben, und der Turm wurde als Lagerraum benützt, weshalb man eine neue Türe vom Hof durch die Mauer in das unterste Kellerge-

schoß brach. Über diesen Umbau sind noch Akten erhalten, zum Beispiel über die Beschaffung des Eichenholzes für die grossen Innenstützen, die den Boden des Rittersaals tragen. Der Burggraben wurde zugeschüttet.

NSBV: Besten Dank für diesen Überblick über die Burrgeschichte. Herr Küffer, haben Sie dazu Ergänzungen?

Peter Küffer: Die Archivquellen sagen nichts direkt zur Frage der Bauzeit des Turmes. Die Datierungsversuche müssen im Zusammenhang mit der zähringischen Politik gesehen werden. Da gibt es zwei Schwerpunkte. Schon unter Berchtold IV. von Zähringen spielte die Gotthardpolitik eine Rolle. Mit der Nebenstrasse über den Brünig könnte auch Thun eine gewisse Bedeutung erhalten haben. Ältere Historiker nahmen an, dass die Zähringer deshalb die Burg um 1180 zu bauen begonnen hätten. Eine andere Datierung – in der Lokalgeschichte seit etwa 1920 vorherrschend – fällt auf rund 1190, unter anderem, weil ein Zusammenhang mit der Gründung von Bern gesucht wurde. Nun ist das aber für das Berner Oberland ein ganz entscheidendes Datum: um 1191 besiegte Berchtold V. in einem grossen Feldzug den oberländischen Adel. Für den Bau des grossen Turms der Burg von Thun, die zu jener Zeit in den Besitz der Zähringer gelangt sein dürfte, ergeben sich daraus zwei mögliche Erklärungen: Erhob sich der Adel, weil Berchtold diese Burg zu bauen begann – oder baute er sie, weil er den Adel in die Knie zwingen wollte?

Was befand sich vorher auf dem Schlossberg? Ein altes, kleines Adelsgeschlecht wurde von den Landesherren unterworfen. Vielleicht gleichzeitig mit dem übrigen Oberländer Adel? Es ist nochmals daran zu erinnern, dass Thun beim Aussterben der Zähringer nicht reichsfrei wurde. Der Ort gehörte also in irgendeiner Form zu ihrem Eigenbesitz. Woher stammte nun dieses Gut? Und wem gehörte es vor ihnen? Es sind verschiedene Möglichkeiten vorgeschlagen worden. Die Herleitung von den Freiherren von Thun liegt nahe, obwohl sehr vieles unsicher ist. Allerdings ist nicht bekannt, unter welchen Umständen der

Handwechsel stattfand, und von der Burg wissen wir, wie gesagt, auch nicht viel mehr, als dass sie wohl auch schon an der Stelle der heute noch bestehenden stand.

Viel besser sind die Umbauarbeiten der späteren Zeit in den bernischen Akten dokumentiert, bis hin zu den Erneuerungen im 20. Jahrhundert.

Hermann Buchs: 1876 ist ein wichtiges Baudatum für grosse Arbeiten an den Nebengebäuden. Vor einiger Zeit hat die kantonale Denkmalpflege eine Bauaufnahme in den neueren Gebäuden im Burgareal durchgeführt. 1926 entstand die aktuelle Fassade des Hauses neben dem Donjon. Das Gefangenwärterhaus entstand neu. Beim Bau des neuen Gefängnisses wurde leider viel verdorben. Die alte Schlossküche hat man herausgebrochen, und das neue Gebäude weist überproportionierte Dimensionen auf. Der neue Querflügel vom Nebengebäude zum Turm verletzt die Idee des Donjons, der auf allen Seiten frei stehen sollte. Der Anbau verdeckt sogar teilweise ein Fenster im Donjon.

Peter Küffer: Bei der Dokumentation wurden alle älteren Konstruktionsteile dieser Nebengebäude festgehalten, bis zur Form der Türschlösser. Die Pläne der Raumeinteilungen und der Mauern erlauben neue Rückschlüsse auf die Baugeschichte.

NSBV: Wie muss man sich den Donjon ursprünglich als Ganzes vorstellen?

Hermann Buchs: Das ist schwierig zu beantworten, denn es gibt keine direkten Hinweise im Mauerwerk. Die ältesten ikonographischen Quellen sind die Siegel von Thun.

Peter Küffer: Das erste bekannte Siegel von Thun wurde um 1250 verwendet, also in der Kyburgerzeit. Es zeigt den Turm schon mit der heute bekannten Dachform.

NSBV: Dann stammt das heute vorhandene Dach also spätestens aus jener Zeit?

Peter Küffer: Wir können es annehmen. Einzelne Fachleute vermuten dagegen, dass die Konstruktion aus der bernischen Zeit stammen könnte.

Hermann Buchs: Die Arbeit am Dach des Donjon ist eine Folge verpasster Gelegenheiten: Vor mehr als dreissig Jahren wurden Balkenstücke herausgesägt, um sie zu ersetzen. Leider sind sie nicht mehr vorhanden. Dendrochronologische Untersuchungen fanden bisher nicht statt.

NSBV: *Weiss man etwas von einem Brand?*

Hermann Buchs: Nachdem ich den Turm während langer Zeit gesehen habe, glaube ich sagen zu können, dass er nie durch Feuer zerstört worden ist. Blitze schlagen jedes Jahr in den Turm, doch werden sie immer aussen an den Mauern abgeleitet. Also ist das alte Holz des Dachstuhls noch vorhanden.

NSBV: *Das Schloss steht in einem engen Zusammenhang mit den anschliessenden Stadtbefestigungen. Aus welcher Zeit stammt diese?*

Hermann Buchs: Hinter dem Wohntrakt der Burg schliesst die Ringmauer an. Auf dem Rücken des Schlossbergs könnte schon vor den Zähringern eine Wehrmauer um einen alten Stadtkern bestanden haben. Damit zusammen ist das Problem zu sehen, wie alt der Brückenkopf auf der andern Seite der Aare, mit dem Freienhof, ist. Im Haus der sogenannten alten Landschreiberei sind Fundamente der Stadtmauern entdeckt worden.

Peter Küffer: Schlossberg und Stadt bilden eine Einheit. Hier lag ein wichtiger Flussübergang, einerseits nahe am Ende des Sees, andererseits gerade dort, wo sich ein Hügel neben dem Fluss erhebt.

Die Kander – die erst 1714 in den See umgeleitet worden ist – brachte als Bergbach viel Geschiebe mit und drückte die Aare nahe an den Fuss des Schlossbergs. So entstand eine enge Stelle, die für einen Flussübergang günstig war. Bei der Brücke lag wohl ein kleiner Handelsplatz, für den auf dem Schlossberg ein befestigter Zufluchtsort lag. Er erhielt vielleicht schon den keltischen -dunum-Namen. Im Mittelalter bestand wahrscheinlich schon früh auch eine Befestigung auf der linken Flussseite. Unter den Kyburgern wurde die Stadtmauer erweitert,

bis zu den heute noch erhaltenen Teilen. Die im Kyburger Urbar aufgezählten Hofstätten von Thun hätten in der kleineren Stadtanlage nicht Platz gehabt, also muss die Erweiterung früh im 13. Jahrhundert stattgefunden haben – eine andere Quelle jener Zeit nennt Thun eine «gut befestigte Stadt». Und schliesslich folgte noch eine zweite Stadterweiterung, auf der linken Aareseite, die im Jahr 1315 urkundlich als «neue Stadt im Losanner Bistum» erwähnt wird.

Hermann Buchs: Das ist von grösster Bedeutung: Die alte Stadtanlage auf der rechten Seite der Aare gehörte zum Bistum Konstanz, das jenseits der Brücke liegende Quartier dagegen zum Bistum Lausanne.

NSBV: *Herr Küffer, darf ich Sie bitten, die heute noch bestehenden Teile der Stadtbefestigungen von Thun zu beschreiben.*

Peter Küffer: Die Befestigungsanlage, die mit der ersten kyburgischen Stadterweiterung entstand, ist mit Ausnahme der beiden Stadttore vollständig erhalten. Vom Schloss zieht die Mauer über die Flanke des Schlossbergs hinunter zum «Chuziturm», dem Eckpunkt, und von dort zum «Venner-Zyro-Turm» und dann zum Loch- oder Schwäbisturm an der Aare. Es fehlen heute das Berntor und das Schwäbistor. Von der zweiten kyburgischen Stadterweiterung, dem «Bälliz», ist kein aufgehendes Mauerwerk mehr erhalten. Hingegen hat man an verschiedenen Stellen Fundamente entdeckt, auch von Türmen. Die Mauer der Schlossbergbefestigung ist zum Teil verbunden mit der Rückfassade der Häuser. Als einziges Stadttor von Thun ist das Burgtor noch erhalten.

NSBV: *Wie entstanden die beiden Namen der Stadttürme: «Chuziturm» und «Venner-Zyro-Turm»?*

Peter Küffer: Der Name «Chuziturm» ist jung, er stammt aus dem frühen 20. Jahrhundert. Früher nannte man ihn «Niederer Letziturm» oder «Zuchthaus» oder einfach «Zuchtturm». Das kam vom Gefängnis, dem Zuchthaus. Um 1900 erscheint der Name «Chuziturm». Es gibt dazu zwei Vermutun-

gen: In jüngerer Zeit wurden im Turm Wohnungen eingerichtet, wo die Stadt bedürftige Personen unterbrachte, die man vielleicht als «Chutzen» bezeichnete. Und: Im Wald am Schlossberg gibt es eine Kolonie von «Chutzen» – auch davon könnte der Name abgeleitet sein...

Klarheit besteht dagegen für den «Zyro-Turm», der im 17. Jahrhundert so genannt wurde. Der Staat Bern liess im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg die Befestigungsanlagen der Landstädte überprüfen und verbessern. Es wurde zum Beispiel bestimmt, wie viel Mannschaft auf den einzelnen Mauerabschnitten für die Verteidigung einzuteilen war. Dazu benötigte man Namen für die einzelnen Türme, und nun erscheint die Bezeichnung «Venner Zyros Gartenturm». Das bedeutet, dass neben diesem Mauerabschnitt ein Grundstück lag, das der Venner von Thun nutzte. Venner war das höchste Amt, das ein Thuner erreichen konnte. (Der Schultheiss kam aus Bern, als Landvogt.) Er musste aus der Metzger- oder der Pfistern-Zunft kommen. Der Name des Turms erscheint später nicht mehr in den Akten. – 1917 wurde bei einer Tagung des Historischen Vereins des Kantons Bern im Festvortrag die «Generalmusterung», jenes alte Befestigungsverzeichnis Berns, vorgestellt. Seither ist der Name des Turms wieder bekannt und geläufig.

NSBV: *Ein schönes Beispiel für die Wiederbelebung eines historischen, aktenkundigen Namens! – Nun interessieren noch zwei weitere in diesem Gespräch bereits erwähnte Namen: «Bälliz» und «Freienhof». Wie sind sie zu deuten?*

Hermann Buchs: Bälliz ist ein verbreiteter Flurname. Er kommt in mehreren Gemeinden in der Umgebung von Thun und im Berner Oberland vor. Es bestehen verschiedene Thesen für die Herkunft, im Vordergrund steht die Ableitung vom lateinischen «bellitia», das heisst: Pappel.

Peter Küffer: In den ältesten Urkunden finden wir stets die Form Bellenz . . . Der «Freienhof» hat seinen Namen von der Freiheitsstube, die dort bestand. Es handelt sich um ein öffentliches Gebäude, urkundlich 1308 erwähnt, mit



Der hl. Mauritius. Ausschnitt aus dem Medaillon-teppich des 13. Jahrhunderts im Historischen Museum Thun, ausgestellt im Rittersaal des Burgturms (Archiv Historisches Museum Schloss Thun, Photographie H. Meier, Thun).

einem Gasthof, der städtischen Sust, dem Gerichtsschopf. Dort tagte das städtische Gericht. Und dann stand dort auch der Sinnstuhl («sinne», Eichstätte für Hohlmasse). Daher heisst der Platz «Sinne» . . .

Hermann Buchs: Von da kommt dann auch der Name der Sinnebrücke (über die Aare) . . .

Peter Küffer: Die Freiheitsstube war der Ort, wo ein Verfolgter Zuflucht, Asyl finden konnte. In andern Ortschaften war das meistens in der Kirche. Die Thuner Freiheitsstube war

schon lange vor der französischen Revolution in Vergessenheit geraten.

NSBV: *Wie sah das alte Gebäude des Freienhofs aus?*

Peter Küffer: Es war ein grosses, fast palastartiges Bauwerk mit einem Innenhof.

NSBV: *Handelte es sich um eine obrigkeitliche Einrichtung, eine Institution des Landesherrn?*

Peter Küffer: Das wird für Gericht, Freiheitsstube und Sust zutreffen, während die Wirtschaft stets in Privatbesitz, in Pacht lag. Nach dem Mittelalter kam das ganze Gebäude in private Hand.

NSBV: *Wie alt könnten diese Einrichtungen sein?*

Peter Küffer: Ich möchte sie als sehr alt, als eine Sache aus vor-kyburgischer Zeit ansehen.

Hermann Buchs: Das geht wohl auf ganz urtümliche Rechtsverhältnisse zurück.

Peter Küffer: Die Konzentration öffentlicher Einrichtungen deutet auf die wichtige Rolle des Ortes bei der Brückenstelle hin. Es bestand übrigens noch eine andere, eine gedeckte Brücke als Teil der Befestigungsanlagen. Diese Brücke wurde im 18. Jahrhundert nach einem grossen Schiffsunglück abgebrochen.

NSBV: *Mit diesem Hinweis auf eine weitere Besonderheit der Thuner Stadtgeschichte kommen wir zum Schluss. Sie haben es verstanden, die vielfältige Geschichte der Befestigungswerke von Thun anschaulich zu erläutern. Herr Buchs, Herr Küffer, ich danke Ihnen, im Namen der Mitglieder des Schweizerischen Burgenvereins, für dieses Gespräch zur Geschichte einiger Bauwerke von Thun.*

*Interview NSBV 15. April 1994
im Schloss Thun:
Peter Kaiser*

Neuerscheinungen

Thomas Bitterli-Waldvogel

Die Burg Wulp und ihre Geschichte

Entdeckung und Erforschung eines mittelalterlichen Baudenkmals

Herausgegeben vom Verschönerungsverein Küsnacht, Stäfa 1993, 124 S. Inhalt. über 80 teils farbige Abbildungen und Pläne, Faltafel. Zu beziehen beim Verschönerungsverein Küsnacht, Postfach, 8700 Küsnacht oder bei der Buchhandlung Wolf in Küsnacht zu Fr. 35.– (plus Versandkosten).

Diverse Autoren

Geschichte des Schlosses Rapperswil

Schriftenreihe des Heimatmuseums Rapperswil, Nr. 14, Rapperswil 1993, 460 S., gegen 200 teils farbige Abbildungen.

Zu beziehen beim «Rapperswiler Buechlade» im Verkehrsbüro Rapperswil, 8640 Rapperswil, zu Fr. 68.– (plus Versandkosten) oder über jede Buchhandlung.

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

Geschäftsstelle und Redaktion:

Schweizerischer Burgenverein

Postfach 1539, 4001 Basel

Telephon 061 261 99 77

Postcheckkonto Zürich 80-14239-2

Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mit internationalem Einzahlungsschein auf dasselbe Konto

Druck

Nord-West-Druck, CH-4632 Trimbach

Titelbild: Schloss Thun, Ansicht von Süden, Zeichnung E. Bürki 1935 (Archiv Denkmalpflege des Kantons Bern).